

Probleme des Verhältnisses von Marxisten und Christen

**Serie D:
Politische Probleme
unserer Zeit**

4



MARXISTISCHE LEHRBRIEFE

Inhalt

Probleme des Verhältnisses von Marxisten und Christen

	Seite
Dialog und antiimperialistischer Kampf	1
Sind Sozialismus und Christentum unvereinbar?	3
Kapital und Kirche – der politische Klerikalismus	6
Erneuerungsbestrebungen in der Kirche	8
Marxistische Religionskritik	12

Preis DM 1,-

Verleger: Verlag Marxistische Blätter GmbH., Frankfurt/M., verantwortlich für den Inhalt: Marianne Roth, Herausgeber-Kreis: Albert Berg, Willi Gerns, Fritz Krause, Herbert Lederer, Karl Otto, Max Schäfer, Robert Steigerwald, Karl Stiffel. Redaktion: Max Schäfer, Fritz Krause.

Anschrift: Redaktion, Verlag, Vertrieb, Anzeigen: Marxistische Blätter, 6 Frankfurt am Main, Hedderheimer Landstr. 78a, Tel.: (0611) 57 10 51.

Druck: F. Frey Eisen, 6 Frankfurt am Main, Gutleutstraße 17a

Dialog und antiimperialistischer Kampf

Probleme des Dialogs zwischen Christen und Marxisten wurden in den letzten Jahren verstärkt in der internationalen Arbeiterbewegung diskutiert, wobei man das Gebiet „Marxismus und Religion“ nicht mehr allein unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes von dialektisch-materialistischer und christlich-idealistischer Weltanschauung faßte, sondern zunehmend Fragen gemeinsamer gesellschaftlicher Praxis von Marxisten und Christen – um es weiter zu fassen – von religiös-weltanschaulichen Gruppierungen und Marxisten in die Überlegungen einbezog. Im Grunde genommen war eine einheitliche gesellschaftliche Praxis – zumindest Teilbündnisse – von Marxisten und breiten Massen von Gläubigen in Staaten mit religiös-weltanschaulich gebundener Bevölkerung schon immer eine Notwendigkeit, jedoch wirkte eine Reihe von Gründen der Verwirklichung eines so verstandenen Dialogs entgegen.

Wenn in unserer heutigen Zeit eine neue Entwicklung im Verhältnis von Marxisten und Christen eingesetzt hat, so beruht dies – um es zunächst allgemein auszudrücken – auf der ungeheuer raschen Veränderung und Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die solche Ausmaße annimmt, daß die herkömmlichen Ordnungen und Vorstellungen in den Religionsgemeinschaften in nicht gekanntem Maße in Frage gestellt werden.

Unsere Zeit ist die des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Widersprüche des Kapitalismus haben sich im internationalen Maßstab durch die Herausbildung und Festigung des sozialistischen Weltsystems und durch den Zusammenbruch des Kolonialsystems entscheidend verschärft. Hinzu kommt natürlich, daß die durch die wissenschaftlich-technische Revolution freigesetzten und sich immer schneller entwickelnden Produktivkräfte den Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften innerhalb des Kapitalismus weiter verschärft haben. Zugleich hat das die Folge einer zunehmenden Verwissenschaftlichung des Weltbildes, was für die Angehörigen der Religionsgemeinschaften von großer Bedeutung ist. Viele Vorstellungen, die bisher als gesichert angesehen wurden, müssen deshalb preisgegeben werden.

„Infolge der ernstesten Verschärfung der sozialen Widersprüche haben sich in vielen kapitalistischen Ländern Möglichkeiten für ein Bündnis der revolutionären Arbeiterbewegung mit breiten Massen von Gläubigen auf anti-monopolistischer und antiimperialistischer Grundlage ergeben.“ (1) „Die Aufrechterhaltung des Profitziels als letztem Kriterium aller ökonomischen und gesellschaftlichen Prozesse“ macht es erforderlich, daß „die Monopolisierung im Maßstab des Privatmonopols. . . zu einer Monopolisierung im Maßstab der gesamten Gesellschaft erweitert werden“ muß. (2) Anhand dieser objektiven gesellschaftlichen Entwicklungen wird deutlich, daß die Veränderung des Bewußtseins vieler Gläubigen nicht aus dem „Wesen der Religion“ erklärbar ist, sondern daß diese Entwicklung ihre Ursache in der Verschärfung der Widersprüche des imperialistischen Ausbeutersystems und den daraus notwendig resultierenden revolutionären Umgestaltungen hat.

Für eine wachsende Zahl von Christen wird immer offensichtlicher, daß die drei Hauptkräfte im antiimperialistischen Kampf — das sozialistische Weltssystem, die revolutionäre Arbeiterbewegung in den entwickelten kapitalistischen Ländern und die nationalen Befreiungsbewegungen in der „Dritten Welt“ — am konsequentesten für die Interessen der Unterdrückten und Ausgebeuteten eintreten, daß sich ihr Kampf gegen die imperialistischen Kriegstreiber und Ausbeuter richtet, die auch die christlich-humanistischen Ideale der Gläubigen mit Füßen treten, wenn sie der Realisierung des Profits und den Machtansprüchen im Wege stehen. Barzel oder Strauß sind andere Christen als Heinrich Böll und Gollwitzer. Zwischen den Arbeitern in den CDU-Sozialausschüssen, ihren gesellschaftspolitischen Vorstellungen und denjenigen des großkapitalistischen CDU-Wirtschaftsrates bestehen tiefgreifende Differenzen. Pastor Niemöller, der dem Komitee vorsteht, der die Hilfe für Nordvietnam organisiert, und jener Kardinal Spellmann, der den amerikanischen Vietnam-Krieg segnete — das sind zwei Welten.

Die kolonialistische und neokolonialistische Praxis vieler kapitalistischer Staaten zeigte sowohl den Christen in den betroffenen Ländern als auch jenen in den entwickelten kapitalistischen Staaten die Unwirklichkeit und Demagogie der Losung von der „christlich-westlichen Zivilisation“, deren wirkliche Inhalte in Ausbeutung, Unterdrückung und Völkermord bestehen. Aber auch in den kapitalistischen Hauptländern selbst gingen die Imperialisten und ihre Lakaien gegenüber breitesten Schichten der Bevölkerung zum Angriff über, um die an den Sozialismus verlorene historische Initiative wiederzuerlangen. Die staatsmonopolistischen Formierungsmaßnahmen, der Abbau demokratischer Freiheiten, die Notstandsverfassung und andere Anschläge auf die noch bestehenden Freiheiten der bürgerlichen Demokratie bedrohen Marxisten wie Christen in gleichem Maße.

Auf der Basis der bestehenden Möglichkeiten, was sowohl die allgemeingesellschaftlichen Behauptungen als auch die politisch aktiven Kräfte betrifft, besteht für Marxisten und Christen bei uns die gemeinsame Aufgabe, die Macht der Monopole zurückzudrängen und auf die Errichtung einer antimonopolistisch-demokratischen Ordnung hinzuwirken. Wie notwendig der Kampf gegen die faschistischen Erscheinungen in den kapitalistischen Staaten ist, zeigen die volksfeindlichen Aktivitäten des Imperialismus, allen voran des USA-Imperialismus, der nicht davor zurückschreckt, durch die Faschisierung und Militarisierung der Gesellschaft seine parasitäre Herrschaft aufrechtzuerhalten. In allen entwickelten kapitalistischen Staaten sind derartige Faschisierungsprozesse zu beobachten, in anderen Staaten, wie in Griechenland, Brasilien und vergleichbaren Ländern, gingen die Imperialisten bereits gemeinsam mit den nationalen Verrätercliquen zum offenen faschistischen Terror über, um sich vor den Volksmassen zu schützen. Der erfolgreiche Kampf gegen solche Entwicklungen wird nur auf der Basis einer breiten antiimperialistischen und antimonopolistischen Front möglich sein.

Die Erweiterung der Massenbasis der Volksbewegungen gegen den Imperialismus in Ländern mit traditionell christlicher Bevölkerung ist auch an

die Intensivierung des Dialogs zwischen Marxisten und Christen geknüpft. Mit Hilfe des Dialogs — das hat die Erfahrung bereits gezeigt — können Gemeinsamkeiten der Auffassung in vielen Bereichen herausgearbeitet werden, die eine günstige Grundlage für eine gemeinsame, fortschrittlich-gesellschaftsverändernde Praxis bieten. Wird der Dialog als Verbindung von Diskussion und Aktion verstanden, als dialektische Einheit von Theorie und Praxis, eröffnen sich neue Aussichten im Verhältnis von Marxisten und Christen, vor allem auch neue Perspektiven für den antiimperialistischen Kampf, der die Vereinigung aller antiimperialistischen Kräfte erfordert, da der Gegner — das internationale Monopolkapital — hochorganisiert und bis an die Zähne bewaffnet ist, um seine längst überholten Herrschaftsansprüche zu verteidigen. Eine Spaltung der anti-monopolistischen und antiimperialistischen Kräfte kann sich somit nur zugunsten der Reaktion auswirken. Daraus folgt, daß wir nicht für jeden Dialog eintreten. Soweit er den Kampf für den Frieden — nicht der Phrase vom Frieden, sondern dem Kampf gegen imperialistische Aggression, der Verteidigung und Erweiterung der Volksrechte, dem Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung dient, bejahen wir den Dialog. Aber wir kämpfen gegen die Versuche, unter dem Tarnmantel des Dialogs eine „neue Weltanschauung“ zu erzeugen, die von den Klassen, dem Klassenkampf zugunsten „allgemeiner“ Menschlichkeit absieht, den Marxismus verfälscht, ihn revidiert und damit den Verteidigern des Systems dient.

Die Forderung der Marxisten nach Entwicklung und Vertiefung des Dialogs wird nicht zuletzt auch durch die Einsicht bestimmt, daß ein Vertrauen auf die gleichsam automatische Entwicklung breiter christlicher Massen nach links hin nicht zur Grundlage eines wirkungsvollen anti-imperialistischen Kampfes gemacht werden kann. Automatisch geschieht nichts. Die sich verschärfenden Widersprüche des Spätkapitalismus lassen zweifellos spontane Aktionen von Gruppen erwarten, die der marxistischen Arbeiterbewegung bisher fernstanden. Jedoch kann das die Praxis von Kräften sein, die den Rahmen des spätkapitalistischen Systems nicht sprengen wollen, die noch keine Verbindung zu jenen Kräften besitzen — den marxistischen — die aufgrund ihrer Einsicht in die objektiven gesellschaftlichen Bewegungsgesetze letztlich die entscheidenden Kräfte des Erfolges der antiimperialistischen Massen über die internationale Reaktion verkörpern: das sozialistische Weltsystem, die revolutionäre Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern und die nationalen Befreiungsbewegungen.

Sind Sozialismus und Christentum unvereinbar ?

Ein wesentlicher Hinderungsgrund für eine positive Bestimmung des Verhältnisses von Christen und Marxisten ist die bei der Mehrheit der Christen noch immer dominierende Vorstellung, Christentum und Sozialismus seien prinzipiell unvereinbar. Für die herrschende Klasse und ihre Verteidiger in den kapitalistischen Staaten war es so ein Leichtes, den Sozialismus als antichristlich zu diffamieren und die Gläubigen mit einer demagogischen Phraseologie an das eigene System zu binden, was sich in Wortverbindungen wie „christlich-abendländische Kultur“ oder „christlich-

westliche Zivilisation“ wörtlich ausdrückt. Nur verhältnismäßig wenige Christen durchschauten diese von den reaktionären Kräften gezüchtete, „christlich“ verbrämte Ideologie und erkannten die dahinter stehenden Profit- und Machtinteressen der herrschenden Monopoulbourgeoisie.

Bei der Untersuchung des wahren Verhältnisses zwischen den humanistischen Kräften in den Reihen des Christentums und dem Sozialismus sind wir heute nicht mehr auf rein theoretische Erörterungen angewiesen, sondern am Beispiel der sozialistischen Staaten läßt sich der wirkliche Charakter des Verhältnisses bestimmen. Für die Christen und Marxisten in den kapitalistischen Staaten, besonders aber in der Bundesrepublik, ist gleichermaßen von Interesse, wie in der DDR die Stellung des Christen zum sozialistischen Staat sich entwickelte und welche Möglichkeiten der Entfaltung für das Christentum im Sozialismus bestehen.

Die konsequente Verwirklichung des Potsdamer Abkommens und die Errichtung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung auf dem Territorium der damaligen Ostzone machten es für die Christen wie für die Kirche erforderlich, sich eindeutig von der Vergangenheit abzugrenzen. d.h. mit dem protestantisch-junkerlichen Nationalismus zu brechen, die Verbindung von Kapital und Kirche zu lösen und die antikommunistischen und antisowjetischen Vorstellungen zu überwinden. Darüber hinaus bedeutete es aber für viele Christen eine Hinwendung zu neuen Zielen, „die den humanistischen Idealen des Christentums ebenso entsprachen, wie sie die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung ausdrückten“. (3) Schon 1945 kam in der Unterstützung der eingeleiteten Bodenreform durch zahlreiche Kirchenleitungen ein Wandlungsprozeß zum Ausdruck, der für die positive Entwicklung des Verhältnisses von Marxisten und Christen in der DDR Voraussetzung war.

Zahlreiche Christen betätigten sich später in den Organisationen der Nationalen Front des demokratischen Deutschland und trugen durch ihre Arbeit nicht unwesentlich dazu bei, daß sowohl die antifaschistisch-demokratische Umwälzung als auch die sozialistische Revolution siegreich vollzogen werden könnten.

Behindernd auf eine fortschrittliche politische und gesellschaftliche Neuorientierung vieler Christen und auf den Wandlungsprozeß innerhalb der Kirche machten sich weniger weltanschauliche Differenzen zwischen den einzelnen beteiligten Gruppen und Organisationen bemerkbar – auch hier ergaben sich natürlich Probleme – vielmehr waren diese Schwierigkeiten vorrangig durch die Wiederbelebung des Imperialismus in Westdeutschland und der daraus unmittelbar folgenden Wiederbelebung der konterrevolutionären Kräfte bedingt. Aber selbst die kirchenpolitischen Verfechter der auf Wiederherstellung der alten Besitz- und Machtverhältnisse gerichteten Politik, die sich in der EKD (Evangelischen Kirche Deutschlands), der Fuldaer Bischofskonferenz und der CDU/CSU vereinigten, vermochten es nicht, die nach 1945 im Osten Deutschlands gewachsenen Bindungen zwischen Marxisten und Christen, zwischen Kirche und sozialistischem Staat zu zerstören, obgleich bei vielen Christen eine Neubestim-

mung ihres Verhältnisses zum Sozialismus verzögert und erschwert oder gar verhindert wurde.

In der Programmativen Erklärung des Staatsrates der DDR vom 4. Oktober 1960 hieß es: „Das Christentum und die humanistischen Ideale des Sozialismus sind keine Gegensätze. Nur ist das Christentum, einst als Religion der Armen und des Friedens begründet, seit Jahrhunderten von den herrschenden Klassen mißbraucht worden. . . Die alte Sehnsucht der christlich gesinnten Bevölkerung, die sich in der Botschaft: ‚Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen‘ äußert, kann ihre Erfüllung nur durch die Verwirklichung der hohen Ideale des Humanismus und Sozialismus finden.“ (4) Walter Ulbricht unterstrich in einem Gespräch mit einer Delegation christlicher Persönlichkeiten am 9. Februar 1961 die Rolle des Sozialismus bei der Verwirklichung der christlichen Ideale: „Kapitalismus und das ursprüngliche Christentum“, bemerkte Ulbricht, „sind doch – so will mir scheinen – recht eigentlich unversöhnliche Gegensätze. Wohingegen der Sozialismus – bei allen Unvollkommenheiten, die ihm hier und da noch anhaften mögen – doch die Verwirklichung der christlichen Ideale bringt.“ (5) Durch zahlreiche Gespräche zwischen Repräsentanten des sozialistischen Staates und Vertretern der christlichen Kirchen in der DDR wurde ein Klärungsprozeß herbeigeführt, der heute eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und dem Staat garantiert. Nicht zuletzt waren es jedoch die gemeinsamen Erfolge von Christen und Marxisten in der täglichen gesellschaftlichen Praxis des Sozialismus, die die Neubestimmung des Verhältnisses von Marxisten und Christen ermöglichten. Es zeigt sich ferner, daß sich stärkere Kräfte in den Kirchen der DDR immer mehr von ihrer kapitalistischen Bindung lösen, d.h., daß der den Kapitalismus kennzeichnende Klassenantagonismus, der sich auch in den Kirchen im Gegensatz von hohem Klerus und den breiten Massen der Gläubigen ausdrückt, für Massen von Kirchenangehörigen im sozialistischen Staat – durch die Überwindung des Klassenwiderspruchs zwischen Bourgeoisie und Proletariat infolge der sozialistischen Revolution – an Bedeutung einbüßt.

Der von „Kreuzzugstheologen“ und bürgerlichen Politikern in der Bundesrepublik und anderen kapitalistischen Staaten verbreitete Legende einer „schweigenden Kirche hinter dem eisernen Vorhang“ wird durch das Wirken der Kirchen und jedes einzelnen Christen im Sozialismus für den gesellschaftlichen Fortschritt der neuen Ordnung der Boden entzogen. Die schweigende Kirche ist doch jene, die nicht Partei ergriff gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam, gegen die Herausbildung des bundesdeutschen Rechtskartells. Die gesellschaftliche Praxis zeigt vielmehr, daß erst im Sozialismus die Grundlagen für ein einheitliches, humanistisch orientiertes Handeln von breiten Massen der Gläubigen sowie zwischen Marxisten und Christen geschaffen wurden. Obgleich die Voraussetzungen für ein einheitliches Handeln von Christen und Marxisten im Sozialismus, verglichen mit denen im Kapitalismus, grundsätzlich verschieden sind, offenbart sich darin doch die Möglichkeit, auch unter kapitalistischen Bedingungen zu einem gemeinsamen Handeln im Kampf für Frieden, Demokratie und gesellschaftlichen Fortschritt zu gelangen.

Kapital und Kirche – der politische Klerikalismus

„Die Kirche Christi geht den Weg, den ihr der göttliche Erlöser vorgezeichnet hat. . . Sie mischt sich nicht in rein . . . wirtschaftliche Fragen ein.“ (Pius XII.) (6) Die hier von Pius XII. aufgestellte Behauptung einer „Enthaltbarkeit“ der Kirche auf ökonomischem Gebiet und die darin enthaltene politische Neutralitätserklärung war und ist eine Täuschung. Diese „Parteilosigkeit“ bedeutet unter der Bedingung, wo das Großkapital herrscht, Kritiklosigkeit an dieser Macht. Mindestens seit dem 3. Jahrhundert durchzieht auch die Kirche die Spaltung in Herrschende und Beherrschte, in Besitzende und Besitzlose – der für alle vorsozialistischen Gesellschaftsordnungen kennzeichnende Klassenwiderspruch. Die Parteinahme der hohen kirchlichen „Repräsentanten“ auf ökonomischem und politischem Gebiet bedeutete nicht allein die Verflechtung von hohem Klerus – angefangen von den Sklavenhaltern über die Feudalherren bis hin zu den modernen Kapitalisten – sondern auch eine Umwertung des ursprünglich humanistisch-revolutionären Inhalts der christlichen Religion zu einem „christlich“-reaktionären Inhalt zwecks ideologischer Rechtfertigung bestehender gesellschaftlicher Ausbeutungsverhältnisse.

Wenn es heute berechtigt ist, innerhalb der Kirchen in den sozialistischen Staaten stärkere Tendenzen zur Bejahung des Sozialismus festzustellen, so gilt dies für die Kirchen in den kapitalistischen Staaten kaum, zumindest handelt es sich um äußerst schwache Tendenzen. Die Großkirchen, namentlich die katholische, gehören nicht allein zu den größten Grundbesitzern in den entwickelten kapitalistischen Staaten und der „Dritten Welt“, (soweit diese christlich ist) sondern sie verfügen auch über beträchtlichen Aktienbesitz sowie sonstige Beteiligungen an kapitalistischen Unternehmungen. Der Gesamtbesitz an Aktien und Kapitalbeteiligungen der Kurie wurde 1958 auf 50 Milliarden (!) DM geschätzt. (7)

Die Entfaltung der Produktivkräfte infolge der industriellen und wissenschaftlichen Revolution zog zwar eine Verweltlichung vieler gesellschaftlicher Bereiche nach sich, in denen Theologie und Geistlichkeit früher vorherrschend waren, jedoch entstanden auch zwischen Kapital und Kirche neue Formen der Verflechtung, die die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser „unheiligen Allianz“ keineswegs als zweitrangig erscheinen lassen. Besonders drastisch zeigte sich dies in dem Prozeß, in dem sich die Kirchen in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts mit einem Kapitalismus auf Gedeih und Verderb verbänden, der sich nur noch durch die faschistische Diktatur vor dem endgültigen Zusammenbruch zu retten vermochte. Vor allem die bestimmenden Kreise der katholischen Kirche nutzten die vorübergehende Schwächung der fortschrittlichen Kräfte aus, um mit den Faschisten in Italien und Deutschland vertragliche Abmachungen zu treffen (Konkordate), in denen der Kirche finanziell (staatliche Kirchensteuererhebung) und ideologisch (Erziehungswesen, Familie usw.) bedeutende Vorrechte eingeräumt wurden. Ihrerseits versicherten sich die Faschisten der Loyalität der Kirche gegenüber ihrer Herrschaft, wodurch die Basis einer möglichen Widerstandsbewegung gegen den faschistischen Terror von vornherein eingeschränkt wurde. Bekannt ist das Schweigen

des Vatikans zu Hitlers Vernichtungslagern. Soweit Christen gegen den Faschismus aktiv Widerstand leisteten, handelten sie in erster Linie als Einzelpersonen und nicht als Vertreter ihrer Kirche, die sich entweder passiv oder vollkommen ablehnend gegenüber derartigen Aktivitäten verhielt.

Das vollständige Versagen der Kirchen im Faschismus erklärt sich nicht nur aus dem besonderen Charakter und der Brutalität der faschistischen Herrschaft, sondern auch aus einem, dem Klassenwiderspruch der arbeitenden Teile des Volkes, (welchem die meisten Gläubigen angehören) und den die Ergebnisse dieser Arbeit sich aneignenden Großeigentümern (mit denen vor allem der hohe Klerus verbunden ist) entspringenden Entfremdungsprozeß zwischen Klerus und Gläubigen. Dieser Widerspruch verstärkte in den christlichen Massen Bemühungen zur Wahrnehmung ökonomischer, politischer und ideologischer Eigeninteressen auch gegen einen verselbständigten Klerus.

Auf der gleichen Grundlage, auf der sich die offizielle Kirche mit den faschistischen Diktaturen in Deutschland, Italien und Spanien verbündet hatte, nämlich der Verquickung von Monopolkapital und Kirche, entwickelten sich auch in der Nachkriegszeit die Beziehungen zwischen kapitalistischem Staat und den Kirchen. Da schon an anderer Stelle auf die Nachkriegsentwicklung in der DDR hingewiesen wurde, ist es von Interesse, die Parallelentwicklung in der Bundesrepublik, also unter kapitalistischen Verhältnissen, kurz in die Betrachtung einzubeziehen.

Daß die Niederlage des deutschen Imperialismus im Jahre 1945 und die Greuelthaten der Faschisten auf die katholische Kirche keinen besonderen Eindruck machten, geht schon aus einer Forderung der Bischofskonferenz in Fulda im August des gleichen Jahres hervor, wo sie ihr „durch Gesetz und Konkordat verbürgtes Recht“ (!) forderte (8) und keineswegs kritisch ihr eigenes Verhalten im Faschismus untersuchte. Mit Unterstützung der westlichen Besatzungsmächte wurde das Bündnis zwischen Kapital und Kirche in Gestalt des politischen Klerikalismus der CDU/CSU unter dem Mantel der „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ in der Bundesrepublik wiederhergestellt. Dagegen hatte man innerhalb der EKD anfangs den Eindruck zu erwecken gesucht, daß man gewisse Lehren aus der faschistischen Barbarei ziehe, wie die „Stuttgarter Schulderklärung“ vom 18. Oktober 1945 beweist. Daß die gewonnenen Einsichten jedoch auch innerhalb der EKD wieder verwässert wurden, war der Wiedererrichtung des Imperialismus und der Neubelebung des Antikommunismus in der Zeit des Kalten Krieges zuzuschreiben, wodurch auch die evangelische Kirche in das Fahrwasser der revanchistischen CDU/CSU-Politik gebracht wurde. Gegen die progressiv-pazifistischen Protestanten, die sich um Persönlichkeiten wie Niemöller und Mochalski vor allem in der Bekennenden Kirche sammelten, setzte sich so der traditionell-restaurative Teil der EKD um Dibelius durch und unterstützte in der Folge die reaktionären Kräfte in Westdeutschland.

Kein anderer als Franz-Josef Strauß deutete 1963 auf der CSU-Landes-

versammlung den Charakter des Bündnisses zwischen den Kirchen und dem Monopolkapital an, als er äußerte: „Ich möchte wohl darauf hinweisen, daß durch unsere Wirtschaftspolitik den Kirchen die materiellen Mittel zur Erfüllung ihrer großen Aufgaben zufließen konnten.“ (9) Eine der „großen Aufgaben“ der Kirchen besteht vor allem darin, sich für die großzügige Bereitstellung der „materiellen Mittel“ durch die ideologische Beeinflussung der Gläubigen im Sinne der reaktionären Kräfte erkenntlich zu zeigen. Als Beispiel hierfür seien nur die „seelsorgerische“ Tätigkeit der Kirchen in der Bundeswehr, die Bekenntnisschulen und die Wahlkampfhilfen für die CDU/CSU in Form sonntäglicher Kanzelbeschwörungen angeführt, wodurch die Gläubigen im Interesse des Monopolkapitals beeinflußt wurden und noch werden.

Nicht nur in der BRD versuchten die reaktionären Kräfte die Bindung eines großen Bevölkerungsteils an das Christentum durch die Schaffung von politischen Organisationen auszunutzen, die mit dem Anspruch aufzutreten, „christlich“ zu sein bzw. eine „christliche Politik“ zu betreiben, in Wirklichkeit aber nichts anderes sind, als bloße Filialen der reaktionären Kräfte. Auch in anderen Staaten verbanden sich Kirche und herrschende Klasse „zu beiderseitigem Nutzen“ mehr oder weniger offen. Die Praxis dieser „christlichen“ Parteien und Gruppierungen beweist jedoch, daß ihre Politik in eklatantem Widerspruch zur christlichen Moral und Ethik steht, daß das Wort „christlich“ lediglich zu einem Aushängeschild degradiert wird, hinter dem die Interessen einer gesellschaftlichen Minderheit stehen, deren einziges Ziel die Aufrechterhaltung ihrer eigenen politischen und ökonomischen Herrschaft ist.

Erneuerungsbestrebungen in der Kirche

Für die marxistische Einschätzung der gegenwärtigen Entwicklungen in den Kirchen sind zwei Erwägungen bestimmend. Zum einen kann aus der weiten Verbreitung des Christentums über die Klassenschranken hinweg nicht geschlossen werden, daß die Kirchen „klassenneutrale“ Institutionen sind, die unabhängig von politischen und ökonomischen Interessen der Gläubigen allein deren religiöse Gefühle zum Ausdruck bringen. Die Kirchen unterliegen vielmehr – wie andere Institutionen der Gesellschaft auch – der Dialektik der konkreten historischen Prozesse, was nichts anderes heißt, als daß die unterschiedlichsten Klasseninteressen der Gläubigen und des Klerus auch in der Kirche ihren Ausdruck finden, wenn auch in verkappter theologischer und religiöser Form. Die Spaltung der Gesellschaft in sich feindlich gegenüberstehende Klassen findet so auch in der Kirche ihre Entsprechung in jener tiefen Kluft zwischen dem hohen Klerus und den Interessen der Masse der Gläubigen. Sie bringt objektiv bestehende Klassenunterschiede der Gesellschaft zum Ausdruck.

Die in mannigfaltigen Formen bestehende Verbindung zwischen hohem Klerus und der herrschenden Klasse darf aber zum anderen nicht dazu verleiten, die Kirche als ganzes mit dem Klerus einfach gleichzusetzen, ebenso wie die Spitzen und Zentren des Kapitalismus nicht mit dem

Kapitalismus als ganzes identisch sind. Auch die bestimmenden Kräfte in der Kirche, die mit der herrschenden Klasse in vielfältiger Weise verbunden sind oder ihr selbst zugehören, sind gezwungen, objektiven gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen, d.h. die Entfaltung des Klassenkampfes zieht auch innerhalb der Kirche Veränderungen nach sich. Das Christentum und die Kirchen haben somit keine eigene, von der wirklichen Geschichte getrennte Entwicklung, vielmehr waren die tiefgreifenden Veränderungen in der Kirche, wie die Kirchenspaltung im Mittelalter, an die Entfaltung der Klassenkämpfe gebunden. „... als das Bürgertum aufkam,“ schrieb Engels in seinem Werk „Ludwig Feuerbach. . .“, „entwickelte sich im Gegensatz zum feudalen Katholizismus die protestantische Ketzerei . . . Das Mittelalter hatte alle übrigen Formen der Ideologie: Philosophie, Politik, Jurisprudenz, . . . zu Unterabteilungen der Theologie gemacht. Es zwang damit jede gesellschaftliche und politische Bewegung, eine theologische Form anzunehmen;“ (10) Konnte der Protestantismus im Mittelalter die Interessen des aufstrebenden Bürgertums noch zum Ausdruck bringen, so war dies im Zeitalter der Französischen Revolution nicht mehr möglich. „... das Christentum“, bemerkte Engels an anderer Stelle, „(war) in sein letztes Stadium getreten. Es war unfähig geworden, irgendeiner progressiven Klasse fernerhin als ideologische Verkleidung ihrer Strebungen zu dienen; es wurde mehr und mehr Alleinbesitz der herrschenden Klassen, und diese wendeten es an als bloßes Regierungsmittel, womit die unseren Klassen in Schranken gehalten werden.“ (11) Die von Engels dargelegte Entwicklungsrichtung des Christentums und der Kirchen macht es einsichtig, daß die tiefgreifenden revolutionären Prozesse des 20. Jahrhunderts nicht zu einer mächtigen fortschrittlichen Strömung im Christentum und den Kirchen führten. Die Kirchen wurden dagegen durch die weltweite Verschärfung des Klassenkampfes und den Siegeszug des Sozialismus in eine tiefe ideologische Krise gebracht.

Die Verschärfung der inneren Widersprüche des Kapitalismus, die Herausbildung und Festigung des sozialistischen Weltsystems und die Erfolge und Aktivitäten der meist marxistisch beeinflussten nationalen Befreiungsbewegungen in den Einflußgebieten des Imperialismus führen auch im Bewußtsein vieler Gläubiger zu Veränderungen, die die Widersprüche in den Kirchen verschärfen. Für die etablierten Kirchenautoritäten stellt sich das aus diesen Entwicklungen entspringende Problem allerdings in anderer Weise dar als für die Gläubigen, die sich in antiimperialistischen Bewegungen betätigen oder sich mit diesen solidarisiert haben. Der hohe Klerus ist in erster Linie bestrebt, die feudale Hierarchie beizubehalten, um jede Entwicklung im Sinne der Herrschenden – vor allem auch im eigenen Interesse – steuern zu können, während viele Gläubige die christliche Botschaft dahingehend verstehen, daß die Kirche vorrangig für die Unterdrückten und Ausgebeuteten einzutreten habe. Die Sorge dieser kritisch-progressiven Gruppe in der Auseinandersetzung mit den reaktionären klerikalischen Kräften äußerte Ruiz Gimenez, einer der bekanntesten Vertreter des spanischen Katholizismus: „Die Kirche ist mit einer Verspätung von 200 Jahren liberal geworden. Wir müssen verhindern, daß sie mit der gleichen Verspätung erst in 200 Jahren sozialistisch wird. Es steht fest, daß unsere Welt unweigerlich zum Sozialismus schreitet.“ (12) Die Gläubigen dieser Grup-

pe sind trotz ihrer ständigen Zunahme und ihrer Aktivität noch eine schwache Minderheit in der Kirche. Für eine größere Zahl von Katholiken spielt dagegen das Problem der „Liberalisierung“ der Kirche eine vorrangige Rolle. Diese Strömung, die auch im hohen Klerus ihre Anhänger hat, läßt sich nicht mehr ohne ernsthafte Bedenken als „progressiv“ bezeichnen. Gerade auch ein Teil des hohen Klerus sieht in dem allzu starren Festhalten an traditionellen Strukturen und Werten eine Gefahr für die Fortexistenz und die Sicherung des Einflusses der Kirche und ist deshalb dazu geneigt, die Kirche zu „modernisieren“, ihr einen scheinprogressiven Anstrich zu geben, in der Hoffnung, die Unruhe unter den Gläubigen zu überwinden, ohne größere inhaltliche Veränderungen vornehmen zu müssen. Freilich ist selbst diese Position einem Großteil der Bischöfe und Kardinäle „zu progressiv“.

Im Vorwort zum „Kapital“ schrieb Karl Marx 1867: „Die englische Hochkirche z.B. verzeiht eher den Angriff auf 38 von ihren 39 Gläubensartikeln als auf 1/39 ihres Geldeinkommens.“ (13) In Anlehnung hieran kann man die heutigen Gegensätze im Klerus dahingehend charakterisieren, daß man sich über die Beibehaltung des „Einkommens“ (was auch die Verquickung mit der herrschenden Klasse beinhaltet) prinzipiell einig ist, daß die „Liberalen“ aber für die Sicherung der materiellen Mittel und der Aufrechterhaltung des Einflusses bestimmte Zugeständnisse, vorwiegend rein formaler Art, an die Gläubigen der unteren Klassen für notwendig erachten. Man muß sich grundsätzlich darüber im klaren sein, daß die Reformbereitschaft einiger Kirchenautoritäten im wesentlichen von der Erwägung bestimmt wird, die Glaubhaftigkeit der Kirche bei den Massen der Gläubigen zu erhalten, um so auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen „mäßigend“ auf revolutionäre Aktivitäten von christlichen Massen einwirken zu können, die in zunehmendem Maße durch die Ausbeutungs- und Knechtschaftsverhältnisse ihrer Gesellschaften im revolutionären Sinne aktiviert werden.

Auf dem II. Vatikanischen Konzil (1960 - 1965 in Rom) distanzierte sich der hohe Klerus vorsichtig von dem primitiven Antikommunismus der Ära Pius' XII. und bewertete verschiedene Fragen zu Problemen des kapitalistischen Systems (Eigentum) neu, wodurch man Entwicklungen unter den gläubigen Massen, vor allem denen Lateinamerikas, zumindest teilweise Rechnung trug. Aber auch die Diskussion und Ergebnisse des Konzils stellten keinen Bruch der Kirche mit ihrer Vergangenheit dar, sondern ein mehr oder weniger taktisches Manöver, um den Druck von Gläubigen aus den arbeitenden Klassen aufzufangen, sie „bei der Stange zu halten“. Ein positives Ergebnis des Konzils bestand jedoch darin, daß die Beziehungen zwischen Arbeiterbewegung und Katholizismus sich in der Zeit nach dem Konzil sichtlich verbesserten. Die Gespräche zwischen Marxisten und Christen im Rahmen der Internationalen Paulus-Gesellschaft (1965 - 1967) bewiesen aber gleichzeitig, daß die hochgeschraubten Hoffnungen einiger in Fragen der Geschichte des Katholizismus bewanderten Marxisten nach den Ereignissen des Konzils sich weitgehend als Illusion erwiesen. Die Paulus-Gesellschaft war ein Organ der ideologischen Unterwanderung sozialistischer Staaten, ein Organ der verfeinerten Formen des Kampfes gegen

den Sozialismus, deren sich der Imperialismus heute, angesichts des realen Kräfteverhältnisses, in manchen Gebieten der Welt bedienen muß. Dafür wurde diese Gesellschaft auch von Stellen subventioniert, denen es nicht um Verständigung und gemeinsamen Handeln von Marxisten und Christen für Frieden, Demokratie und Sozialismus geht. Durch den Druck der Gläubigen – nicht zuletzt den drohenden Schwund des Einflusses der Kirche in Lateinamerika – wurde die offizielle Kirche zwar veranlaßt, einige unhaltbare antikommunistische Positionen aufzugeben, die Neubewertung ging jedoch nicht soweit, daß von einer wirklichen „Erneuerung“ gesprochen werden kann. Die Diskussion im Rahmen der Internationalen Paulus-Gesellschaft wurden also von Seiten maßgeblicher christlicher „Dialog“-Partner vorrangig mit dem Ziel geführt, die ideologischen Positionen der Marxisten zu unterminieren, was ihnen teilweise auch gelang. Einige ehemals marxistische Vertreter gerieten in Gegensatz zu den Interessen der Arbeiterklasse, verrieten schließlich, wie Garaudy, den Marxismus. Für uns kann es allerdings unmöglich Ziel des Dialogs sein, wissenschaftlich gesicherte weltanschauliche Positionen aufzugeben und hierdurch revisionistisches und idealistisches Gedankengut in die revolutionäre Arbeiterbewegung einzubringen, nur um irgendeine Übereinstimmung mit dem Diskussionspartner zu demonstrieren. Bei den grundlegenden weltanschaulichen Positionen kann es keine Koexistenz, sondern nur das klare „entweder oder“ geben. Andernfalls wird die Kampfkraft der Arbeiterklasse geschwächt und der Klassenfeind – die Bourgeoisie – gestärkt.

Die atmosphärische Verbesserung der Beziehungen von Arbeiterbewegung und Kirche sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die nach wie vor bestehende Verbindung zwischen Klerus und herrschender Klasse auch dem Dialog seinen Charakter aufträgt. Für Vertreter der offiziellen Kirche (die keine demokratische Legitimation besitzen und deshalb auch nicht als Repräsentanten der Gläubigen bezeichnet werden können) ist der Marxismus und die revolutionäre Arbeiterbewegung nicht ein möglicher Bündnispartner im Bestreben, eine menschenwürdige, von Ausbeutung befreite Zukunft aufzubauen, sondern ein gefährlicher Feind, der die Grundlagen der Ausbeutung beseitigen will, denen die Kirche ihren Segen erteilt hat und von denen sie selbst reichlich profitiert.

Die Neubewertung verschiedener gesellschaftspolitischer Fragen in den Kirchen hat nicht – im Gegensatz zu den Hoffnungen des hohen Klerus – zur Beschwichtigung der Unruhe geführt, die in das Denken und Handeln vieler Gläubiger gekommen ist. Im Gegenteil. Immer mehr Christen orientieren sich an ihren wahren Klasseninteressen und gelangen so zu einer – wenn auch religiös verklärten – antiimperialistischen Praxis. Der Erfolg antiimperialistischer Aktivität, die ihre Motivation aus dem Christentum bezieht, ist aber daran gebunden, ob die marxistischen Kräfte der Arbeiter und Bauern sowie der Intelligenz die Führung im antiimperialistischen Kampf einnehmen, Kräfte also, die von ihren Voraussetzungen her in der Lage sind, diesen Kampf nach wissenschaftlichen Prinzipien zu führen. Ein Kampf, der allein auf religiös-moralischem Protest begründet wird – so aufrichtig, angemessen und verständlich dieser auch sein mag – ist kaum in der Lage – am wenigsten gegen den heutigen Weltimperialismus – zu

langfristig wirksamen Erfolgen zu gelangen, selbst wenn breiteste Massen in den Kampf einbezogen werden.

Der Dialog zwischen Christen und Marxisten hat deshalb die vorrangige Aufgabe, Fragen zu klären, die zum gemeinsamen antiimperialistischen Handeln von Christen und Marxisten führen. Der Dialog muß somit den engen und begrenzten Rahmen theologischer und weltanschaulicher Debatten sprengen und zu Problemen der politischen Praxis führen, denen letztlich zentrale Bedeutung im Kampf der gesellschaftlichen Klassen zukommt. Dies bedeutet für die Marxisten, daß der Dialog wesentlich mit den Gruppen in den Kirchen geführt werden muß, die tatsächliche Erneuerungsbestrebungen in den Kirchen repräsentieren, die diese Institution demokratisieren wollen und die die Verbindung von Kirche und herrschender Klasse ablehnen und bekämpfen. Zweifellos spielen auch in den Diskussionen mit jenen fortschrittlichen Christen – seien es Theologen, Priester oder „Laien“ – weltanschauliche Erörterungen eine bedeutende Rolle, jedoch nicht als Selbstzweck, sondern in Bezug auf das Ausmaß und den Charakter gemeinsamer antiimperialistischer Praxis von Marxisten und Christen.

Marxistische Religionskritik

„Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte“, schrieben Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“, „ist natürlich die Existenz menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. . . Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren..“ (14) Die produktive Tätigkeit, die Arbeit, ist somit das wesentliche Merkmal, das den Menschen in einem langen Entwicklungsprozeß aus dem Tierreich herausgelöst hat. Die Arbeit ist, wie Engels bemerkte, „die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens. . . sie hat den Menschen selbst geschaffen.“ (15) Das Bewußtsein, die Vorstellungen, die sich Menschen über sich und ihre Umwelt machen, sind natürlich nicht von der materiellen Tätigkeit des Menschen zu trennen, sie sind vielmehr mit dieser Tätigkeit und dem materiellen Verkehr unmittelbar verbunden und davon abhängig. „Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung der Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs (Produktionsverhältnisse - d.Verf.) bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß. . . Die Moral, Religion, . . . und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihre Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein.“ (16)

Wie kommt es dann, könnte man fragen, daß „die Menschen . . . sich bisher stets falsche Vorstellungen über sich selbst gemacht (haben), von dem, was sie sind oder sein sollen? Nach ihren Vorstellungen von Gott. . . usw.“. fuhren Marx und Engels fort, „haben sie ihre Verhältnisse eingerichtet. Die Ausgeburten ihres Kopfes sind ihnen über den Kopf gewachsen. Vor ihren Geschöpfen haben sie, die Schöpfer, sich gebeugt.“ (17)

Marx und Engels gingen bei der Analyse der Religion, der religiösen Vorstellungen, nicht von einem abstrakten Menschen und einem ebenso abstrakten Bewußtsein aus, sondern von konkreten Menschen, die unter konkreten, historisch bedingten gesellschaftlichen Verhältnissen leben. Gegen den deutschen Materialisten Feuerbach hatte Marx angeführt, dieser sehe nicht, „daß das ‚religiöse Gemüt‘ selbst ein gesellschaftliches Produkt ist und daß das abstrakte Individuum, das er (Feuerbach - d.Verf.) analysiert, einer bestimmten Gesellschaftsform angehört.“ (18) Für die Marxisten ist die Religion nicht dadurch abgetan, daß man sie als „Unsinn“, „Verkehrtheit“ oder „Borniertheit des Denkens“ bezeichnet. Für die historisch-materialistische Analyse der religiösen Vorstellungen, wie sie von Marx und Engels angestellt wurde, sind zwei Erwägungen bestimmend. Zum einen gehen die Menschen jeder historischen Epoche von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse in der materiellen, gesellschaftlichen Produktion der Güter ein, zum anderen sind diese Produktionsverhältnisse abhängig von dem jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der Naturbeherrschung.

In „primitiven“ Gesellschaften, die bei einem niedrigen Stand der Produktivkräfte noch weitgehend durchsichtige, unkomplizierte, „vernünftige“ Gesellschaftsstrukturen aufwiesen, entstanden religiöse Vorstellungen vorrangig aus den Erfahrungen mit natürlichen Gewalten, denen die „primitiven“ Menschen ohnmächtig gegenüberstanden, von denen sie beherrscht wurden. Aus der Personifizierung der Naturgewalten entstanden so die Götter und die ersten Naturreligionen. In dem Maße wie die Menschen fähig wurden, die Natur durch die Weiterentwicklung ihrer Produktivkräfte zu beherrschen und zu verstehen, verschwanden auch die „mehr oder minder beschränkten und sich gegenseitig beschränkenden Götter“ und an ihre Stelle trat der „ausschließliche Gott der monotheistischen Religionen“. (19) Das Wachstum der Produktivkräfte führte jedoch nicht allein zu einem höheren Grad der Naturbeherrschung und zur Erhöhung der gesellschaftlichen Produktivität, sondern auch zur Veränderung der Produktionsverhältnisse, die nunmehr auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhten. Die entstandenen Ausbeutungs- und Knechtschaftsverhältnisse fanden im vorderasiatischen und europäischen Raum ihre klassische Ausbildung in der antiken Sklavenhaltergesellschaft. Die Entstehung und Ausbreitung des Christentums war unmittelbar mit der römischen Sklavenhalterordnung verbunden, die ihr Imperium über den gesamten Mittelmeerraum ausgedehnt hatte. „Das Christentum entstand aus der Bedrängung und der Hoffnung der einfachen Menschen des römischen Imperiums. Es ist kein Zufall, daß es zuerst unter den Juden auftrat, die, wenn nicht zu den stärksten unterdrückten, so doch zu den aufsässigen der unterworfenen Völker gehörten.“ (20) Der Erlösungsglaube des

Christentums und sein universaler Anspruch (den man später für imperialistische Räubereien „dienstbar“ machte) erklärt sich somit aus den Klassenauseinandersetzungen innerhalb des römischen Imperiums. In seiner ursprünglichen Form, in den ersten drei Jahrzehnten, besaß das Christentum noch vorwiegend revolutionäre Züge; es war die Religion des Sklaven und Unterdrückten, und die Befreiung (Erlösung) der Menschheit wurde konkret vorgestellt als die Befreiung von den römischen Unterdrückten. Letztere waren sich des revolutionären Charakters des Christentums durchaus bewußt, denn nicht zufällig wurden Jesus' Anhänger für Revolutionäre gehalten und als solche verfolgt und ermordet.

Die zunehmende „Vergeistigung“ des Christentums, die Verlagerung der Betonung vom „Diesseits“ zum „Jenseits“ war eine direkte Folge der enttäuschten Hoffnungen der Christen, die glaubten, durch ihre Ideen das römische Weltreich zum Einsturz bringen zu können. Es war aber nicht die Idee der Nächstenliebe oder der Glaube an Gott, wodurch das römische Reich zusammenbrach, sondern die inneren Widersprüche der Sklavhalterordnung, der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Die Klassenkämpfe selbst hatten zwar religiöse Züge, die Ursachen des Klassenkampfes waren jedoch nicht religiöser, sondern materieller Natur.

Mit dem Sieg der feudalen Produktionsweise verlor das Christentum vollständig seine revolutionären Inhalte. Die ehemalige Religion der Unterdrückten und Ausgebeuteten wurde nunmehr auch von der herrschenden Feudalklasse angenommen und den Ausbeuterinteressen untergeordnet, was sich unter anderem darin ausdrückte, daß verstärkt Bestandteile der jenseitsbezogenen, idealistischen griechischen Philosophie mit dem ursprünglichen Christentum vermengt wurden. Auch die hierarchische Struktur des in der Kirche organisierten Christentums brachte die Anpassung der religiösen Vorstellungen an die herrschenden feudalen Verhältnisse zum Ausdruck.

Erst die Zuspitzung der Widersprüche der feudalen Gesellschaft, das Aufkommen des Kapitalismus in den Städten des Mittelalters, aktivierten wieder fortschrittliche Traditionen im Christentum. Die ersten tiefgreifenden Klassenschlachten des Mittelalters trugen noch vorwiegend religiöse Züge. Die Absage des aufkommenden Protestantismus an die römische Kirche, besonders des Calvinismus, brachte allerdings weniger die Ablehnung der Glaubenssätze und Satzungen des Katholizismus zum Ausdruck, als die Klasseninteressen des aufstrebenden Bürgertums und deren Kampf gegen die feudale Ordnung, die wesentlich von der Kirche gestützt wurde. Die Durchsetzung der feudalistischen überlegenen kapitalistischen Produktionsweise hatte neben der Aufspaltung der Kirche für das Christentum — wie auch für andere Religionen — noch weitere tiefgreifende Konsequenzen. Die mit der kapitalistischen Produktionsweise verbundene Verwissenschaftlichung vieler Lebensbereiche, zunächst im Bereich der Naturwissenschaften, bedingte in zunehmendem Maße Rückzugsgefechte der Theologie und der Kirche, die sich gezwungen sahen, eine Position nach der anderen zu räumen. Die plastische Vorstellung des „Jenseits“ wurde durch das

kopernikanische Weltbild ebenso radikal zertrümmert wie der „göttliche Schöpfungsakt“ durch die Entwicklungslehre Darwins u.a. Die Entmythologisierung des Weltbildes durch die Weiterentwicklung der Naturwissenschaften und der Technologie veranlaßt Theologen heute schon von vornherein davon Abstand zu nehmen, religiöse Vorstellungen in „wissenschaftlichen Erkenntnislücken“ – die früher oder später geschlossen werden – anzusiedeln (was allerdings Dorfprediger der Kirche nicht hindert, Gläubige in unterentwickelten Regionen mit mittelalterlichem Gedankengut zu bereseln). Die moderne Theologie reduziert das Christentum und den Gottesglauben auf das „Wesentliche“, auf abstrakte Formeln, die gegen jegliche Art von Einwänden „immunisiert“ sind, und wodurch man seit einiger Zeit die Behauptung ableitet, daß Wissenschaft und Religion, „Boolesche Algebra und Bibelfestigkeit“ (21) grundsätzlich vereinbar seien.

Die Fortexistenz und der immer noch große Einfluß der Religion in den hochtechnisierten kapitalistischen Industriestaaten bezeugen, daß die gesellschaftlichen Ursachen der Religion nicht allein in mangelnder Naturbeherrschung und unmittelbaren Knechtschaftsverhältnissen zu suchen sind. Für den Marxisten kann deshalb die Analyse der Religion nicht dort aufhören, wo sich physikalische Beobachtung, chemische Analyse usw. als fruchtlos erweisen, der Erscheinung Religion beizukommen.

Marxistische Religionskritik beginnt schon in den frühen Schriften von Karl Marx. Er übernimmt in den Jahren 1843/44 zunächst die von der bürgerlichen Religionskritik aus ihrer feindlichen Stellung gegenüber dem Feudalismus entwickelte Auffassung, daß der Religion durchaus eine bestimmte gesellschaftliche Funktion zukommt. Die bürgerlichen Aufklärer sahen freilich in der Religion nur das Produkt von Betrügnern. Marx ging auch in dieser Frage über die bürgerlichen Aufklärer hinaus. Zweitens knüpfte Marx an den von den bürgerlichen Aufklärern (und auch schon von den alten griechischen Aufklärern) entwickelten Gedanken an, daß nicht Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde, sondern der Mensch Gott nach dem seinen schuf, daß also die Götter Menschenwerk sind. Marx verknüpft dies aber sofort mit der Frage, was das denn für ein Mensch sei, der diese Religion erzeuge, warum er sie erzeuge. Und er antwortet darauf: Die Menschen erzeugen darum die Religion, weil ihre gesellschaftlichen Bedingungen unmenschlich sind. Die Religion ist nur die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil im Diesseits, in dieser Gesellschaft das menschliche Wesen nicht verwirklicht ist. Daraus folgert Marx, daß der Kampf gegen die Religion nicht die Hauptfrage ist, sondern daß gegen jene gesellschaftlichen Gründe gekämpft werden müsse, die die Herausbildung der Religion für die Massen als eine Ersatzlösung ihrer menschlichen Ansprüche notwendig machen. Damit wendet sich die Marxsche Religionstheorie und Religionskritik zur Gesellschaftskritik, zur Revolution. Zitieren wir hier die Stelle im Zusammenhang, die zum ersten Mal jene Marxsche Religionsauffassung enthält: „Das Fundament der irreligiösen Kritik ist: Der Mensch macht die Religion . . . aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen.“ Sie produziert „die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt“ ist. „Die Religion ist die

allgemeine Theorie dieser Welt . . . ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist.

Das religiöse Elend ist in einem Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung des wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusion bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist. . . . Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, die Wirklichkeit gestalte.

Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. . . Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde. . .“ (22)

Diese Religionstheorie und Religionskritik des Marxismus wurde von Marx und Engels stets weiter entwickelt. Wir finden wichtige Darlegungen über die Religion im „Kommunistischen Manifest“, im „Kapital“, in der Arbeit von Friedrich Engels über den „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, in seiner Arbeit der „Anti-Düring“, in seiner Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“. „Nun ist alle Religion nichts anderes als die phantastische Widerspiegelung, in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußeren Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen.“ So umreißt Friedrich Engels die marxistische Auffassung von der Religion. Anfangs waren es vor allem Mächte der Natur, die das menschliche Dasein beherrschten, so daß die Menschen dazu übergingen, sich jene Naturkräfte und Naturmächte als geheimnisvolle Geister vorzustellen, die das menschliche Leben regierten. Dann traten neben diesen geheimnisvollen Naturmächten auch gesellschaftliche auf, „ . . . die den Menschen ebenso fremd und im Anfang ebenso unerklärlich gegenüberstehen, sie mit derselben scheinbaren Naturnotwendigkeit beherrschen, wie die Naturmächte selbst. Die Phantasiegestalten, in denen sich anfangs nur die geheimnisvollen Kräfte der Natur widerspiegelten, erhalten damit gesellschaftliche Attribute, werden Repräsentanten gesellschaftlicher Mächte. . .“ Diese Attribute wurden dann auf einen erdachten göttlichen Herrscher übertragen. „ . . . der selbst wieder nur der Reflex des abstrakten Menschen ist.“ (23)

In der Klassengesellschaft treten dem produzierenden Menschen seine Produkte als etwas Fremdes gegenüber, die ihn beherrschen, erscheint seine

Tätigkeit als etwas, das sich gegenüber dem Menschen verselbständigt und entfremdet, wird der eigentliche menschliche Lebensprozeß, der produktive schöpferische Arbeitsprozeß zu einem dem Menschen, dem Produzenten unverständlichen Vorgang. Im Bewußtsein vieler Menschen stellen sich die von ihnen selbst geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus als unumstößliche Naturgesetze dar, wodurch Gefühle der Ohnmacht, des Irrationalismus entstehen und schließlich auch der religiöse Glaube seine gesellschaftliche Grundlage besitzt. Darum formuliert Engels: „Wenn der Mensch also nicht mehr bloß denkt, sondern auch lenkt, dann erst verschwindet die letzte fremde Macht, die sich jetzt noch in der Religion widerspiegelt. . .“ Es ist also völlig verkehrt, völlig sinnlos zu glauben, es genüge, lediglich besonders gute Aufklärungsarbeit zu leisten, und die Religion würde, als reiner Aberglaube, von selbst verschwinden. Wer so an das Problem herangeht, der hat die materiellen gesellschaftlichen Ursachen der Religion nicht wirklich verstanden. Wer wirklich die Religion zum Absterben bringen will, der muß jene gesellschaftlichen Bedingungen beseitigen, unter denen die Masse nicht fähig ist, ihre eigenen grundlegenden Lebensprozesse zu durchschauen. Der muß den Kapitalismus, die Klassenspaltung, die damit verknüpfte Unfähigkeit, den eigenen Gesellschaftsprozess zu durchschauen, überwinden.

Die Existenz von Klassengesellschaften, seien sie „rein“ kapitalistischer Art oder kapitalistisch-feudalistisch, jene „geistlosen Zustände“, von denen Marx sprach, bilden trotz immenser Fortschritte in der wissenschaftlichen Forschung auch weiterhin die Grundlage für die Religion, für ein „verkehrtes Weltbewußtsein“. Der ohnmächtige Zusammenprall unterdrückter, ausgebeuteter, ihre eigenen gesellschaftlichen Grundbeziehungen nicht durchschauender und beherrschender Menschen mit eben diesen gesellschaftlichen „Mächten“, die nun als schicksalhaft empfunden werden, erzeugt bei einer Großzahl der Ausgebeuteten und Unterdrückten der Klassengesellschaft das religiöse Bedürfnis, welches die herrschende Klasse skrupellos für ihre Interessen ausbeutet, das sie in ein Instrument (ein Opiat) zur Niederhaltung der unterdrückten Massen verwandelt.

Das Christentum bleibt somit seiner „Produktionsstätte“, der Klassengesellschaft, verpflichtet. Die Widersprüchlichkeit – einerseits der humanistische Anspruch, „spezifisch“ menschlich zu sein, andererseits aber diese „Menschlichkeit“ nur durch die Bezugnahme auf einen außerirdischen Schöpfer im Jenseits „verwirklichen“ zu können – ist Ausdruck der Widersprüchlichkeit einer unmenschlichen Gesellschaft, wo die Unterdrückten „ihren Anspruch auf ein halbwegs menschenwürdiges Dasein“ im Glauben an einen lieben Gott und ein ewiges Leben „ersäufen“ müssen. Solange die gesellschaftlichen Bedingungen, die jeweilige Menschenordnung, als Ausdruck eines bestimmten Ordnungsplanes eines überirdischen Schöpfers begriffen wird – gesellschaftliche Verhältnisse als religiöse Verhältnisse erscheinen – solange werden sich die Gläubigen in einer ständigen Konfliktsituation zwischen Himmel und Erde befinden, zwischen Wirklichkeit und irdischen Interessen einerseits und einem religiösen Denken und Handeln, das diesen irdischen Verhältnissen und Interessen nicht gerecht werden kann, andererseits.

Die historisch-materialistische Untersuchung der Religion zeigt, daß sich hinter der religiösen Nebelwand die wirklichen Verhältnisse der Klassengesellschaft verbergen, und daß hinter den religiösen Interessen der Gläubigen und des Klerus letztlich Klasseninteressen stehen. Wenn sich heute im Christentum in verstärktem Maße ein Aufspaltungsprozeß bemerkbar macht, so ist dieser in Wahrheit gesellschaftlicher, nicht religiöser Natur, bedingt durch die Verschärfung der Unterdrückung und die zugrunde liegenden wachsenden Widersprüche des Imperialismus und seiner Lakaien. Eine allgemeine Abkanzlung der Religion kann deshalb nicht der marxistischen Auffassung entsprechen, denn für eine Vielzahl von Christen und Gläubigen anderer Religionen führt der Weg zur antiimperialistischen Bewegung über religiös-humanistische Ideale, die gegen den Imperialismus zu revolutionärer Praxis anregen können. Ziel des Dialogs mit den fortschrittlichen Christen ist es deshalb, eine koordinierte antiimperialistische Praxis von Marxisten und Christen zu erreichen, nicht jedoch eine ideologische Verbrüderung herbeizuführen, die die Kampfkraft der antiimperialistischen und antimonopolistischen Bewegung nur schwächen kann.

Literaturangaben:

- (1) Sonderdruck aus: Marxistische Blätter, 4/69 Frankfurt a.Main 1969, S. 16
- (2) Peter Hess, Die Monopolproblematik und der heutige Kapitalismus, in: DWI - Forschungshefte, Berlin 1970, 1/70, S. 19
- (3) Günther Wirth, Christen in der DDR, in: Die DDR – Aufbau, Entwicklung und Zukunft, Frankfurt a.Main 1969, S. 167
- (4) Zitiert aus: Ebenda, S. 174
- (5) Zitiert aus: Ebenda, S. 175
- (6) M. Chinigo, Pius XII. sagt, 1958, S. 171, Zitiert aus: Club Voltaire IV., Hamburg 1970, S. 299
- (7) Vgl. Karlheinz Deschner, Das Kapital der Kirche in der Bundesrepublik, in: Ebenda
- (8) Hirtenbrief v. 23.8.1945, Zitiert nach: Ebenda, S. 314
- (9) Zitiert bei: Mohrmann, Über Finanzkapital und Klerikalismus, S. 101
- (10) Marx/Engels -Werke, Berlin 1968, Bd. 21, S. 304
- (11) Ebenda, S. 305
- (12) Weg und Ziel, Wien 1970, 2/70, S. 16
- (13) Karl Marx, Das Kapital, Berlin 1968, Bd. 1, S. 16
- (14) Marx/Engels-Werke, Berlin 1968, Bd. 3, S. 20/21
- (15) Ebenda, Bd. 20, S. 444
- (16) Ebenda, Bd. 3, S. 26, 27
- (17) Ebenda, S. 13
- (18) Ebenda, S. 7
- (19) Ebenda, Bd. 21, S. 274
- (20) J.D.Bernal, Wissenschaft (Science in History), Hamburg 1970, S. 237
- (21) Vgl. Max Bense, Klassenkampf und Intelligenz, in: Club Voltaire III, München 1967, S. 219
- (22) Marx/Engels, Über Religion, Dietz-Verlag, Berlin, S. 30 f.
- (23) Anti-Düring, siehe im genannten Sammelband, S. 118 f.

Wohin geht Europa?

**Aktuelle Aspekte, Geschichte, Perspektiven
des Problems der europäischen Sicherheit**

**Von einem Autorenkollektiv unter Leitung
von St. Doernberg und P. Klein
Herausgegeben vom Deutschen Institut
für Zeitgeschichte, Berlin**

395 Seiten • 11,80 Mark



**VEB Deutscher Verlag
der Wissenschaften
DDR • 108 Berlin • Postfach 1216**

MARXISTISCHE LEHRBRIEFE

Die „Marxistischen Lehrbriefe“ vermitteln in sechs Serien populärwissenschaftlich — nicht in verflachter Form! — anhand der konkreten politischen Praxis die Hauptwissensgebiete des Marxismus.

Serie A: Gesellschaft und Staat

- 1 Wie der Mensch zum Menschen wurde
- 2 Wie sich Mensch und Gesellschaft entwickelten I. (Von der Urgemeinschaft z. Entwickl. d. Feudalismus)
- 3 Die marxistische Lehre v. d. Klassen und d. Klassenkampf (Einführung)
- 4 Die marxistische Lehre vom Klassenkampf II
- 5 Was lehrt der Marxismus über den Staat?
- 6 Die Entstehung des Kapitalismus
- 7 Der utopische Sozialismus
- 8 Wie Lenin den Marxismus weiterentwickelte
- 9 Materielle Wurzeln, geistige Quellen und Bestandteile des Marxismus
- 10 Der wissenschaftliche Sozialismus
Der Marxismus zur nationalen Frage (in Vorbereitung)

Serie B: Arbeit und Wirtschaft

- 1 Wer beherrscht die Wirtschaft in der Bundesrepublik?
- 2 Warum brauchen die Arbeiter und Angestellten starke Gewerkschaften?
- 3 Gibt es noch Kapitalismus i. d. BRD?
- 4 Automation — Freund oder Feind?
- 5 Die Wirtschaft in der DDR
Teil I. Industrie
- 6 Die Industrie der Sowjetunion
Struktur — Standorte — Zahlen
- 7 Warum gibt es auch im heutigen Kapitalismus Wirtschaftskrisen?
- 8 Probleme des Kampfes um die Mitbestimmung
- 9 Das neue ökonomische System in der DDR

Serie C: Streifzüge durch die neuere Geschichte

- 1 Reformation u. Bauernkrieg (1517-25)
- 2 Das politische Erwachen des deutschen Bürgertums
- 3 Deutschland im 17. u. 18. Jahrhundert
- 4 Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit
Die Große Französische Revolution von 1789 und ihre Auswirkungen
- 5 Wie d. deutsche Arbeiterbewegung entstand
- 6 Deutschland i. d. Revolution v. 1848
- 7 Roter Oktober 1917
- 8 Die deutsche Arbeiterbewegung 1849-63
- 9 Die Novemberrev. 1918 i. Deutschland

- 10 Karl Liebknecht u. Rosa Luxemburg
- 11 Der Untergang d. Weimarer Republik
- 12 Aus d. Leben u. Wirken v. Karl Marx
- 13 Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD)
- 14 Die Pariser Kommune 1871
- 15 Friedrich Engels, Leben und Wirken
- 16 Die deutsche Arbeiterbewegung von 1919-1923

Serie D: Politische Probleme unserer Zeit

- 1 Die Wiederherstellung der alten Besitz- und Machtverhältnisse in Deutschland (1945-1949)
- 2 Von Potsdam nach Bonn
Wie Deutschland gespalten wurde (1945-1949)
- 3 Chinas Weg von der Vergangenheit zur Gegenwart
- 4 Probleme des Dialogs zwischen Marxisten und Christen
- 5 Worin besteht die faschistische Gefahr in der BRD?
- 6 Die Militarisierung der BRD (1949-56)
- 7 Der Kampf der arabischen Völker gegen Imperialismus und Zionismus
Der Befreiungskampf der Völker Angolas, Guineas und Mocambiques gegen den portugiesischen Kolonialismus (in Vorbereitung)
Der Befreiungskampf der Schwarzen in den USA (in Vorbereitung)

Serie E: Das moderne Weltbild

- 1 Geschichte - Zufall oder Gesetz?
- 2 Die Grundfrage der Philosophie
- 3 Die marxistische Auffassung der Erkenntnis (Erkenntnistheorie)
- 4 Freiheit in marxistischer Sicht I.
- 5 Freiheit in marxistischer Sicht II.
- 6 Einführung in die marxistische
- 7 Dialektik
- 8 I - III

Serie F: Kultur und Fortschritt

- 1 Wer hat Kultur?
Aber wer macht sie?
(wird fortgesetzt)

Jeder Marxistische Lehrbrief hat einen Umfang von rund 20 Seiten und kostet 1,- DM zuzüglich Zustellgebühr.

Bestellungen über den Buchhandel oder den Verlag.

